

Spittas im Novemberheft 1902 der „Monatschr. f. Gottesdienst und kirchl. Kunst“ gezeigt wurde.

Lassen Sie mich Ihnen dazu gleich ein kleines neues Beispiel aus einer auf unserem Duisburger Feste vernommenen Kantate geben. Die Vokarie von ‚Schauet doch und sehet‘ beginnt „Dein Wetter zog sich auf von weitem“: so ist in der Ausgabe der Bachgesellschaft gedruckt und so bietet es unser Programmtext. Wäre diese Form richtig, so fiel dem Textdichter der schlechte Reim weitem: bereiten zur Last. Der Germanist erinnert sich aber hier, daß früher nicht selten auch im Reime die Form von weiten bezeugt ist, die man als Weiterlebsel des mittelhochdeutschen adverbialen witen (vgl. oben, unten) auffaßt. Goethe läßt den Famulus Wagner sagen:

Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Und auf Frau Marthes Andeutung von dem einsamen Lebensende des Hagestolzes geht das Gespräch weiter:

Mephistopheles: Mit Grausen seh ich das von weiten!
Marthe: Drum, werter Herr, beratet euch in Zeiten!

Was Goethe recht ist, ist Bach billig, und was die Schauspieler sprechen dürfen, können unsere Sänger singen. In der Tat findet sich in der Originalhandschrift der Kantatensstelle eine alte Abkürzung, über die mir Herr Professor Kopfermann auf meine Anfrage die Güte hatte mitzuteilen: „Jedenfalls kann man eher ‚weiten‘ als ‚weitem‘ darin sehen“. Also: dein Wetter zog sich auf von weiten.

Es bedarf hierfür keiner weiteren Beispiele; Sie stimmen gewiß schon in unseren ersten Grundsatz mit ein: der Wortlaut muß nach den Quellen festgestellt werden. Nach den Quellen. Es handelt sich wirklich manchmal um eine doppelte Quelle: den vom Dichter geschaffenen Wortlaut und einen etwas anderen in der Komposition. Bach folgt manchmal einer Textform seines Jahrhunderts, die von dem Ori-